

INHALTSVERZEICHNIS:

1	ZWISCHENMENSCHLICHE KOMMUNIKATION	S. 5
1.1.	Einleitung.	S. 5
1.2.	Das Quadrat der Nachricht	S. 6
1.3.	Probleme bei der Kommunikation	S. 9
1.4.	Nonverbale Kommunikation	S. 11
1.5.	Zusammenfassung	S. 14
2	RECHERCHIEREN	S. 16
2.1.	Einleitung mit schwäbischer Kreisstadt.	S. 16
2.2.	Recherche online	S. 17
2.3.	Bibliotheksrecherche online	S. 19
2.4.	Wer sucht, der findet auch. Und dann? – Recherchetreffer beurteilen.	S. 21
2.5.	Bibliotheken.	S. 24
2.6.	Arbeitstipps	S. 25
3	MEDIENNUTZUNG	S. 28
3.1.	Einleitung mit einer Billion	S. 28
3.2.	Meinungs- und Medienvielfalt	S. 29
3.3.	Reality?	S. 31
3.4.	Grundkurs TV-Schnitt	S. 32
3.5.	Vom Ereignis zur Nachricht – Medien machen Nachrichten	S. 34
3.6.	Das Web.	S. 36
4	BESSER REDEN	S. 39
4.1.	Kleine Geschichte der Rhetorik	S. 39
4.2.	Redeformen – Rede, Vortrag, Referat	S. 40
4.3.	Vorbereitung der Rede: Stoff- und Materialsammlung	S. 41
4.4.	Ausarbeitung der Rede	S. 44
4.4.1.	Die Einleitung	S. 44
4.4.2.	Hauptteil und Schluss	S. 45
4.5.	Tipps zum Formulieren der Rede	S. 46
4.6.	Die Diskussion.	S. 47
4.7.	Gesprächsgestaltung	S. 49
4.8.	Die Begleitmusik von Rede, Diskussion und Gespräch – die Prosodie	S. 50
5	FORMULIEREN UND MITREDEN	S. 53
5.1.	Einleitung mit Goethe und Wolfsheim.	S. 53
5.2.	Wie fange ich an?	S. 55
5.3.	Wie mache ich weiter? – Argumentieren.	S. 59
6	TEXTE BEURTEILEN	S. 65
6.1.	Einleitung mit Jakob Maria Mierscheid, Bundestagsabgeordneter, SPD-Mitglied und Schneidermeister ade	S. 65

6.2.	Lese ich da eigentlich – Nachrichten oder Meinungen?	S. 67
6.3.	Hilfestellung für den Leser – die Ressorts	S. 71
6.4.	Hauptsachen in Hauptsätze – wie Journalisten schreiben	S. 72
6.5.	Meinung – wo sie hingehört und wo sie Spaß macht	S. 75
7	LESEN UND VERSTEHEN	S. 79
7.1.	Einleitung mit der Brücke von Khazad-Dûm und einem Balrog.	S. 79
7.2.	Was beeinflusst das Lesen und Verstehen von Texten?	S. 80
7.3.	Lesen ist nicht gleich Lesen.	S. 83
7.4.	Top-Down-Lesestrategie	S. 84
8	LESEN, VERSTEHEN, ZUSAMMENFASSEN	S. 90
8.1.	Einleitung mit drei unverständlichen Dingen: einer SMS aus Schottland, einer Fahrt zur Tankstelle und Arthur Schopenhauer	S. 90
8.2.	Den Schopenhauer-Text verstehen	S. 92
8.3.	Texte durchschauen – Allgemeine Strategien.	S. 93
8.3.1.	Satzzeichen und Groß- und Kleinschreibung als Hilfsmittel zum Verstehen nutzen	S. 93
8.3.2.	Textinhalte vorhersagen	S. 95
8.4.	Texte zusammenfassen	S. 99
9	TEXTE ANALYSIEREN UND VERARBEITEN	S. 105
9.1.	Einleitung mit einem Blick in die Zukunft	S. 105
9.2.	Die Struktur eines Textes erfassen	S. 106
9.3.	Textinhalte erkennen und zusammenfassen.	S. 108
9.4.	Sprachliche Analyse eines Sachtextes.	S. 111
9.5.	Stellung nehmen.	S. 112
10	ERÖRTERN	S. 116
10.1.	Einleitung mit einem Thread und der Erörterung der Frage, warum Batman besser als Superman ist.	S. 116
10.2.	Verschiedene Erörterungsarten	S. 118
10.3.	Die Stoffsammlung.	S. 120
10.4.	Die Stoffordnung	S. 122
10.5.	Die Gliederung.	S. 123
10.6.	Die Ausarbeitung der Erörterung	S. 126
10.6.1.	Die Einleitung	S. 126
10.6.2.	Der Hauptteil.	S. 127
10.6.3.	Der Schluss.	S. 128
11	GRAMMATIK UND RECHTSCHREIBUNG: SOFTWARE-HELPER UND WÖRTERBÜCHER .S.	131
11.1.	Einleitung mit einem Notebook und einem grammatischen Debakel	S. 131
11.2.	Die Tücken der Grammatikprüfung durch ein Textverarbeitungsprogramm	S. 131
11.3.	Die Tücken der Rechtschreibprüfung durch ein Textverarbeitungsprogramm	S. 133
11.4.	Exkurs – der Apostroph	S. 135
11.5.	Hinweise zur Benutzung eines Wörterbuchs	S. 138

12	PROSATEXTE UNTERSUCHEN	S. 142
12.1.	Einleitung mit Winnetous letzten Worten	S. 142
12.2.	Die Erzählperspektive.	S. 143
12.2.1.	Der Ich-Erzähler.	S. 143
12.2.2.	Der auktoriale Erzähler.	S. 145
12.2.3.	Der personale Erzähler	S. 147
12.3.	Der Ort	S. 149
12.4.	Die Zeit	S. 150
12.5.	Die Handlung und die Figuren.	S. 151
12.6.	Die Sprache	S. 152
13	EINE GUTE GESCHICHTE	S. 155
13.1.	Einleitung mit Gelbsucht und Erbrechen	S. 155
13.2.	Bernhard Schlinks Roman <i>Der Vorleser</i>	S. 155
13.2.1.	Zum Autor	S. 155
13.2.2.	Zur Rezeptionsgeschichte von <i>Der Vorleser</i>	S. 155
13.2.3.	Inhalt und Struktur der Handlung	S. 156
13.2.4.	Die Ich-Erzählperspektive im Roman	S. 159
13.2.5.	Ort und Zeit.	S. 160
13.2.6.	Die Personen des Romans.	S. 161
13.2.7.	Das Thema des Romans – der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit.	S. 162
14	LITERATUR UND LIEBE	S. 165
14.1.	Einleitung mit der größten Liebe aller Zeiten	S. 165
14.2.	Ein Gedicht über die Liebe von Erich Fried	S. 165
14.3.	Frank Wedekind <i>Lulu</i>	S. 167
14.3.	Johann Wolfgang von Goethe <i>Die Leiden des jungen Werther</i> .	S. 171
14.3.1.	Zur Rezeptionsgeschichte des <i>Werther</i> .	S. 171
14.3.2.	Die Form des Brief-Romans	S. 172
14.3.3.	Der Inhalt des Romans.	S. 173
14.3.4.	Die Liebe im Roman	S. 174
15	LITERATUR UND DIE WELT DRAUSSEN	S. 177
15.1.	Einleitung zum Teil wieder mit <i>Werther</i>	S. 177
15.2.	Rainald Goetz <i>Abfall für alle</i> . Roman eines Jahres	S. 177
15.3.	Rafik Schami <i>Der Kummer des Beamten Müller</i>	S. 178
15.4.	Michael Ende <i>Momo</i> .	S. 181
15.4.1.	Der Inhalt von <i>Momo</i>	S. 182
15.4.2.	<i>Momo</i> , die Zeit, der Konsum und die Fantasie	S. 182
	LÖSUNGSVORSCHLÄGE	S. 188
	QUELLENVERZEICHNIS	S. 208
	LITERATURVERZEICHNIS	S. 210
	REGISTER.	S. 216

1. ZWISCHENMENSCHLICHE KOMMUNIKATION

1.1. EINLEITUNG

„Sprache ist immer Kommunikation“¹, schreibt Gerhard Maletzke in seinem oft zitierten *Kommunikationswissenschaft im Überblick*. Mit dieser Aussage lässt sich schon erahnen, dass Kommunikation offensichtlich der Oberbegriff für eine Form menschlichen Verhaltens ist, das sowohl mit (verbale Kommunikation) als auch ohne Sprache (nonverbale Kommunikation) funktioniert. Allerdings ist Kommunikation keine exklusiv menschliche Spezialfähigkeit. Auch Tiere kommunizieren miteinander, Menschen mit Maschinen oder sogar Maschinen lediglich unter sich.

Da überrascht es nicht, dass Maletzke in seinem Fachbuch die stattliche Zahl von 160 Definitionen für den Begriff „Kommunikation“ erwähnt. In den Wissenschaften hat sich aber so etwas wie ein kleinster gemeinsamer Nenner gefunden und deshalb kann man unter Ausklammerung der naturwissenschaftlichen Bereiche „Kommunikation“ als „Bedeutungsvermittlung zwischen Lebewesen“² beschreiben. Im Rahmen dieses Kapitels konzentrieren wir uns bei den „Lebewesen“ exklusiv auf die Menschen.

Diese Definition klingt erst einmal nicht so eindrucksvoll, aber jeder, der schon einmal im Urlaub versucht hat, in einem fremden Land in einer fremden Sprache nach einem Autoersatzteil, dessen Namen man kaum auf Deutsch aussprechen kann, zu fragen, wird bestätigen, dass das Vermitteln von Bedeutung nicht immer einfach ist. Denn damit die zwischenmenschliche Kommunikation gelingt, müssen bestimmte Voraussetzungen gegeben sein:

- Ein gemeinsamer Zeichenvorrat: Das können sprachliche Zeichen sein, das heißt, beide Kommunikationspartner sprechen die gleiche Sprache, oder können auch nicht-sprachliche Zeichen sein, z. B. Mimik und Gestik. Nicht umsonst heißt es ja „mit Händen und Füßen reden“.
 - Ein gemeinsamer Bedeutungsvorrat: Die Kommunikationspartner kennen und teilen die Bedeutungen der Worte und Wortfolgen (und ebenso der Gesten oder Gesichtsausdrücke), die sie verwenden. Jeder von uns kennt dieses Phänomen aus dem Alltag: Wenn zwei Leute das Gleiche sagen, meinen sie noch lange nicht dasselbe.
- Dafür kann es verschiedene Ursachen wie unterschiedliches Lebensalter oder unterschiedlichen Bildungshintergrund geben, das gegenseitige Missverstehen kann aber auch an spezifisch individuellen Unterschieden liegen. Ein Schalke- und ein Bayern-Fan werden wohl schwerlich eine unbeschwertere Kommunikation über das letzte Aufeinandertreffen der beiden Bundesliga-Klubs führen wollen bzw. können. Vorlieben und Voreingenommenheiten spielen also eine Rolle, aber auch persönliche Abneigungen oder Ängste. Wer unter Flugangst leidet, wird sich vermutlich etwas schwer tun, die Begeisterung eines Jetpiloten über das Durchbrechen der Schallmauer zu teilen.

1 Gerhard Maletzke, *Kommunikationswissenschaft im Überblick. Grundlagen, Probleme, Perspektiven*, Opladen; Wiesbaden: Westdt. Verlag, 1998, S. 44.

2 Ebenda, S. 37.

- Ein gemeinsames interaktives Kommunikationsinteresse: Der Publizistikwissenschaftler Roland Burkart beschreibt dies so: „Menschliche Kommunikation (...) kommt erst dann zustande, wenn (wenigstens zwei)

Menschen ihre kommunikativen Handlungen wechselseitig aufeinander richten.“³ Man könnte auch sagen, Kommunikation ist keine Einbahnstraße, sondern besteht aus abwechselndem Reden und Zuhören!

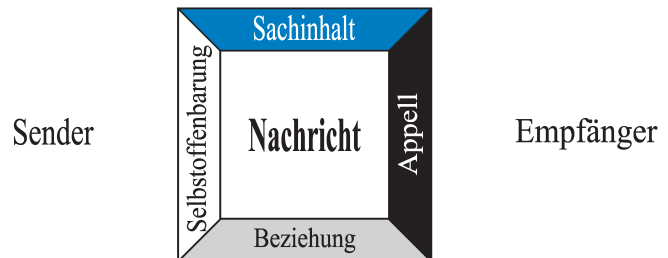
1.2. DAS QUADRAT DER NACHRICHT

Das grundlegendste Modell von Kommunikation, das Sender-Empfänger-Modell, stammt eigentlich aus den Naturwissenschaften und beschreibt Kommunikation als die Übertragung einer Nachricht von einem Sender zu einem Empfänger. Dieses Modell ist korrekt, aber es vereinfacht und deshalb wurde es vielfach erweitert und modifiziert.

So zum Beispiel von dem Psychologie-Professor Friedemann Schulz von Thun in seinem dreibändigen Werk *Miteinander reden*, das er zwischen 1981 und 1998 publiziert hat. Schulz von Thun beschäftigte als Psychologe die Frage, warum in der zwischenmenschlichen Kommunikation so viel schiefgehen konnte. Eine berechtigte Frage, die sich die meisten von uns sicher auch schon das eine oder andere Mal gestellt haben, z. B. nach dem letzten Streit mit dem Lebenspartner, der sich an der mangelhaften Konsistenz des sonntäglichen Frühstückseis entzündet hatte und in einer Blitzscheidung am darauffolgenden Morgen endete.

Schulz von Thun baute in seinen Überlegungen u. a. auf frühere Ansätze von Karl Bühler (Organon-Modell) und Paul Watzlawick auf und präsentierte 1981 schließlich die Theorie des **Nachrichten-Quadrats**. Nach diesem Modell hat jede Nachricht **vier Seiten** oder **Aspekte**:⁴

- **Sachinhalt**
- **Selbstoffenbarung**
- **Beziehung**
- **Appell**



3 Roland Burkart, „Was ist Kommunikation? Was sind Medien?“, in: *Grundlagentexte zur Journalistik*, hrsg. von Irene Neverla, Elke Grittmann, Monika Pater, Konstanz: UVK-Verl.-Ges., 2002, S. 59.

4 Für das Modell Schulz von Thuns und dessen Bestandteile finden Sie in der Literatur und im Netz unterschiedliche Bezeichnungen. Für einen Teil davon ist Schulz von Thun selbst verantwortlich, denn in Band 2 von *Miteinander reden* hat er die „Selbstoffenbarung“ in „Selbstkundgabe“, den „Beziehungsaspekt“ in „Beziehungshinweis“ und die „Nachricht“ in „Äußerung“ umbenannt. Die Begriffe „Seite“ und „Aspekt“ verwendet er schon in Band 1 synonym. Im Original, also in der Buchedition von *Miteinander reden 1*, heißt das Modell „Quadrat der Nachricht“. In verkürzter Form wird es auch als „Nachrichten-Quadrat“ bezeichnet, auf Wikipedia und der Webpage des Autors (Friedemann Schulz von Thun, 21.01.2009: <http://www.schulz-von-thun.de>) als „Kommunikationsquadrat“. In den dort abgebildeten Schaubildern heißt der „Sachinhalt/Sachaspekt“ aber nun „Sachebene“. Im Zweifelsfall hält man sich an die ursprünglichen Angaben in der primären Quelle, d. h. *Miteinander reden*, Band 1.

„**Worüber ich informiere**“⁵: Der **Sachinhalt** einer Nachricht besteht aus ihrer sachlichen Information, man könnte auch sagen, der Präsentation der nüchternen Fakten: Die Sonne scheint, die Ampel ist grün, das Fenster ist auf.

„**Was ich von mir selbst kundgebe**“⁶: Daneben erzählt man mit jeder Aussage auch etwas über sich selbst, was Schulz von Thun als den **Selbstoffenbarungsaspekt** der Nachricht bezeichnet. Wenn Sie z. B. auf den Beziehungsfragen-Klassiker „Was soll ich heute Abend anziehen, Schatz? Das rote oder das schwarze Kleid...?“ mit einem abwesenden „Entschuldige, ich habe gerade nicht zugehört. Worum ging’s?“ antworten, dann versteht Ihre Partnerin sehr wohl die „wahre“ Bedeutung Ihrer Aussage ungeachtet der gewählten Wortfolge: „Ist mir egal, was du anziehst!“

„**Was ich von dir halte und wie wir zueinander stehen**“⁷: Im Rahmen der Selbstoffenbarung teilt man dem Empfänger der Nachricht mit, wie man sich selber sieht. Der **Beziehungsaspekt** nun sagt dem Gegenüber, wie man ihn und das Verhältnis zueinander einschätzt. Mit dem Chef im Büro redet man anders als mit den eigenen Kindern, mit der Ehefrau anders als mit der Metzgerei-Fachverkäuferin und den Hofknicks braucht man heute nur noch, wenn man zufällig der Queen begegnen sollte. Der Beziehungsaspekt, was im Übrigen auch für die anderen drei Aspekte der Nachricht gilt, zeigt sich also nicht nur im verbalen (Wortwahl, Betonung, Lautstärke etc.), sondern auch im nonverbalen Kommunikationsverhalten. Eine Verbeugung demonstriert Verehrung, Unterwürfigkeit und Respekt; eine ausgestreckte Hand bietet Versöhnung an und eine drohend erhobene Faust braucht keine zusätzlichen Worte, um Aggression zu kommunizieren.

„**Wozu ich dich veranlassen möchte**“⁸: Meistens will man etwas erreichen mit dem, was man sagt. Diese Absicht bezeichnet der **Appellaspekt** einer Nachricht. In einer Diskussion möchte man mit einem „Das sehe ich aber nicht ganz so ...“ die anderen Teilnehmer von der eigenen Meinung überzeugen, beim Bäcker mit dem „Zwei Semmeln, bitte“ die entsprechende Ware kaufen und mit dem „Achtung, Rot!“ möchte man zum x-ten Mal an diesem Tag vermeiden, dass die dreijährige Tochter im Münchner Stadtverkehr etwas Dummes tut.

Jede Nachricht, dies sollte man noch einmal explizit betonen, beinhaltet immer alle vier genannten Aspekte bzw. sendet immer nach allen vier Seiten, wobei sich die Intensität der Ausprägung von Nachricht zu Nachricht unterscheidet. Der Appell-Aspekt der Aufforderung „Iss das sofort auf“ ist dominanter als der der Frage „Möchtest du lieber Vollmilch- oder Bitterschokolade?“ Ein „Ich will ja nicht angeben, aber mich schlägt beim Tennis so leicht keiner“ besitzt einen ausgeprägteren Selbstoffenbarungsaspekt als ein „Haben Sie Lust auf ein Tennis-Match?“ und die Formulierung „Du dummer Trottel“ ist, vom Beziehungsaspekt her betrachtet, intensiver als die Variante „Im Grunde sind Sie mir eigentlich sympathisch.“

Und was sagt man eigentlich, wenn man gar nichts sagt? Im Modell des Nachrichten-Quadrats eine ganze Menge: „Jedes Schweigen ist ‚beredt‘ und stellt eine Nachricht mit mindestens drei Seiten dar.“⁹

5 Friedemann Schulz von Thun, *Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation*, 36. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2002, S. 26.

6 Ebenda, S. 26.

7 Ebenda, S. 27.

8 Ebenda, S. 29.

9 Ebenda, S. 34.

Die vierte Seite, der Sachinhalt bzw. Sachinhaltsaspekt, ist bei nonverbalen Nachrichten leer. Schulz von Thun erklärt dies an zwei Beispielen, Weinen und Schweigen, näher.¹⁰ Nehmen wir also an, Ihr Lebenspartner bzw. Ihre Lebenspartnerin weint. Die Sachinhaltsseite dieser nonverbalen Nachricht ist tatsächlich leer, die drei anderen Seiten jedoch sagen viel: Die Selbstoffenbarung zeigt an, dass der Partner enttäuscht, unglücklich, traurig, verletzt ist. Auf der Beziehungsseite könnte das Weinen eine Anklage oder Bestrafung bedeuten, zum Beispiel: Du hast mir weh getan! Der Appell drückt wahrscheinlich einen Hilferuf aus: Bitte tröste mich!

In Schulz von Thuns zweitem Beispiel geht es um das Schweigen als Antwort. Ein Mann betritt ein Zugabteil und grüßt den dort sitzenden Fahrgast. Der Angesprochene aber antwortet nicht, sondern liest weiter in seiner Zeitung. Was will er dem Neuankömmling mit diesem Schweigen sagen?

Selbstoffenbarung: Ich möchte meine Ruhe haben.

Beziehung: Sie interessieren mich nicht genug, um mit Ihnen ein Gespräch anzufangen.

Appell: Lassen Sie es bleiben. Reden Sie nicht mit mir!

Diese Lösungen sind alle plausibel und wahrscheinlich. Denkbar wäre aber auch, um damit noch einmal auf die Einleitung des Kapitels und den gemeinsamen Zeichenvorrat zurückzukommen, dass der Zeitungsleser im Zugabteil z. B. Franzose ist, die Zeitung *Le monde* liest, er kein Deutsch und damit Ihre Begrüßung nicht versteht. Das wäre zwar möglich, aber unwahrscheinlich, denn in so einem Falle würden nonverbale Nachrichtenelemente, wie z. B. ein entschuldigendes Lächeln und ein hilfloses Schulterzucken, die ergänzenden Informationshilfen liefern.

Zu Recht fragen Sie sich an dieser Stelle aber immer noch, wie das Frühstücksei mit mangelhafter Konsistenz und die Blitzscheidung zusammenhängen. Das ist natürlich ein absichtlich plakatives Beispiel, und Paare lassen sich auch trotz des Schulz von Thunschen Nachrichtenmodells nicht aufgrund einer einzigen Äußerung von heute auf morgen scheiden. Bei näherer Betrachtung der vier Seiten der Nachricht „Also, Eierkochen kannst Du wirklich nicht“ kann man aber den Zusammenhang erkennen:

Sachinhalt: Das Ei ist zu weich.

Selbstoffenbarung: Ich bin genervt. Und das nicht zum ersten Mal.

Beziehung: Ich halte eigentlich nicht mehr sehr viel von dir. Ich lasse es gerne auch auf einen Streit über diese Kleinigkeit ankommen, denn du bedeutest mir nicht mehr genug, um auf dich Rücksicht zu nehmen.

Appell: Lass dich endlich von mir scheiden!

Die Auslegung der Nachrichten-Aspekte in diesem Beispiel ist hart, aber durchaus denkbar.

10 Ebenda, S. 34 ff. „Schweigen“ und „Weinen“ sind gut gewählte Beispiele, daher gebe ich Schulz von Thuns Erklärungen wieder.

Aufgabe 1:

Erstellen Sie bitte Nachrichten-Quadrate zu den unten angeführten Nachrichten. Sie müssen dabei zur Beschreibung der vier Aspekte nicht einen einzigen kurzen Aussagesatz verwenden, Sie können die Inhalte auch ausführlicher beschreiben. Versuchen Sie auch, Lösungen mit unterschiedlichen Aspekten zu erstellen und zu erläutern, warum man die Nachricht a, b oder c mal so und mal anders interpretieren könnte.

- a) „Wollen wir nicht mal zusammen einen Kaffee trinken gehen?“
- b) „Hätten wir da nicht rechts abbiegen müssen ...?“
- c) „Das ist ein interessanter Vorschlag, den Sie da machen, aber ...“

1

1.3. PROBLEME BEI DER KOMMUNIKATION

Friedemann Schulz von Thuns Modell vom Quadrat der Nachricht erklärt nicht nur, wie Kommunikation funktioniert, sondern auch, wo ihr größtes Problem liegt: in der Mehrdeutigkeit der Nachricht.

Man könnte auch behaupten, das Problem liegt an der Komplexität der menschlichen Psyche, an unseren Vorlieben, unseren Neigungen und Interessen, an unseren Erfahrungen und unserer individuell unterschiedlichen Lebensgeschichte. Das ist sicher richtig, aber schwer zu ändern. Deshalb ist es einfacher, bei den Mehrdeutigkeiten anzusetzen und sich um möglichst präzises Formulieren zu bemühen. Es hilft prinzipiell immer, sich im Rahmen einer Kommunikation genau zu überlegen, was man und vor allem wie man es sagen will.

Der erste Hinweis zum präzisen Formulieren klingt banal: Wörter haben Bedeutungen. Darüber sollte man sich klar sein. Man muss die Bedeutungen der Wörter kennen, die man verwendet, damit man auch richtig verstanden wird.

Das Schwierige, aber auch das Schöne an Wörtern ist, dass sie oft nicht nur eine, sondern gleich mehrere Bedeutungen haben. Man kann eine Kirche *einweihen*, man kann aber auch ein neues Kleid *einweihen* oder man kann ebenso einen Freund in ein Geheimnis *einweihen*. Das sind nur drei Möglichkeiten. Zu *eintreten* stehen schon zehn Bedeutungen im Duden und *nach* deckt fast eine ganze Spalte im Standardwerk der deutschen Rechtschreibung ab. Die Bedeutungsvielfalt von Wörtern macht Sprache und damit auch Kommunikation lebendig. Schwierig wird es lediglich dann, wenn z. B. ein Gesprächsteilnehmer eine bestimmte Wortbedeutung nicht kennt. Sachverhalte lassen sich aber in jeder Sprache auf mehrere unterschiedliche Arten beschreiben. Unter Umständen kann das allerdings für Unklarheiten oder Mehrdeutigkeiten sorgen.

Wie schon oben erwähnt kann man eine Kirche *einweihen*. Man könnte sie aber auch *feierlich der Gemeinde übergeben*. Das neue Kleid könnte man auch *zum ersten Mal anziehen, tragen, überstreifen, benutzen* und einem Freund könnte man, anstatt ihn darin *einzuweihen*, das Geheimnis auch *verraten*,